



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Nr. 69 • 1/2019 18. Jahrgang

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 69 • 01/2019 18. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

<http://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Paul Schindele SJM
Generaloberer

Die SJM ist als gemeinnützig für
kirchliche Zwecke staatlich aner-
kannt und darf zur Erfüllung ihrer
Aufgaben Spenden in Empfang
nehmen. Auf Wunsch werden
Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der
Überweisungsträger als Spen-
denquittung zur Vorlage beim
Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt
ein Überweisungsträger der SJM
bei, der für Bank und Post gültig
ist.

Editorial

P. Paul Schindele SJM
Seite 3

Familie

Damit sie das Leben haben

Was Liebe aus einem Menschen machen
kann

P. Martin Linner SJM
Seite 4

Aus dem Leben der SJM

Neues aus dem alten Kloster

Bericht aus Maleizen

P. Daniel Artmeyer SJM
Seite 7

Rückblick auf drei Wochen Prakti- kum im Altenheim

Ein Bericht aus dem Noviziat in Haus
Assen

Fr. Wendelin Haas SJM
Seite 10

Spiritualität

Mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Trostlosigkeit als notwendiges Mittel zur
religiösen Reifung

P. Harald Volk SJM
Seite 12

Katechese

Die Weihe von Frauen und das Pries- tertum Christi

P. Dominik Höfer SJM
Seite 14

Ist ein Konklave unfehlbar

P. Markus Christoph SJM
Seite 18

CREDO COMPACT: Das Glaubensbekenntnis – kurz & bündig

Jesus Christus - ein großer Lehrer der
Menschheit?

P. Gabriel Jocher SJM
Seite 22

Ausgeplaudert

Kurznachrichten SJM

Seite 24

Zu guter letzt

Der Angsthase

Angst vor dem Sterben
Seite 25

Termine

Seite 26

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Zwei Worte aus der Heiligen Schrift beeindruckten mich vor allem in der Passionszeit immer wieder aufs Neue: Da ist zuerst eine Stelle aus dem Römerbrief: „Denn Christus ist, als wir noch schwach waren, für die zu dieser Zeit noch Gottlosen gestorben. Dabei wird nur schwerlich jemand für einen Gerechten sterben; vielleicht wird er jedoch für einen guten Menschen sein Leben wagen. Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,6-8). Als Christus, erhöht am Kreuz, seinen Blick auf die Menschen rings um ihn herum richtete, da sah er, ausgenommen seine heiligste Mutter, nur Menschen, die an seinem Tod mitschuldig waren. In ganz unterschiedlicher Weise selbstverständlich, aber keiner ganz unschuldig: die selbstzufriedenen Pharisäer und Schriftgelehrten, die stolzen Römer, die vielen Mitläufer, die heute Hosanna und morgen Kreuzige ihn rufen, die bewusst Unbeteiligten... bis hin zu den beiden mit ihm gekreuzigten Verbrecher. Ein paar Getreue befanden sich am Fuß des Kreuzes und hatten bei ihm ausgeharrt, aber auch für ihre Sünden erduldet er seine Qualen. Und im Geiste sah Jesus all die unzähligen Menschen in Vergangenheit und Zukunft und den ungeheuerlichen Schmutz ihrer Sünden. Jeder einzelne von ihnen war ihm vor Augen und vergrößerte seine Leiden. Auch unsere Sünden waren darunter. Für einen geliebten Menschen zu leiden, der uns zutiefst dankbar für unser Leiden ist und dieses durch sein Mitgefühl und seine Gegenliebe erleichtert, ist eine Sache – für einen Todfeind, der noch bestrebt ist, unsere

Qualen zu vergrößern, eine ganz andere! Christus erweist uns seine Liebe, „als wir noch Sünder waren!“

Die zweite Stelle finden wir beim heiligen Lukas: „Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst! Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,40-43). Wie groß ist die Kraft der göttlichen Barmherzigkeit, die das verpfuschte Leben eines Schwerverbrechers auf einen Schlag so reinigt, dass er fähig ist, „heute noch“ mit Christus ins Paradies zu gelangen. Und wie tiefgreifend muss die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit und das sich reuevolle Klein-Machen vor Gott beim rechten Schächer gewesen sein, dass Gottes Barmherzigkeit so seine Wirksamkeit entfalten konnte. Wir werden unweigerlich an das Wort Jesu zur Sünderin erinnert: „Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat“ (Lk 7,47). Auch diese erlangte durch ihr ehrliches und zutiefst demütigendes Eingestehen ihrer Sünden – vor der ganzen beim Pharisäer versammelten Tischgemeinschaft – das volle Maß der verzeihenden Liebe Jesu. In der Kraft dieser Liebe wurde aus der öffentlichen Sünderin die große heilige Maria Magdalena!

Beide Stellen haben offensichtlich etwas miteinander zu tun: Die Liebe Jesu zu uns trotz, oder besser in unserer erbarmungswürdigen Sündhaftigkeit sowie unser ehrliches Eingeständnis eben dieser Sündhaftigkeit. Die

heilige Miriam von Abellin drückte es – sicher etwas pointiert – einmal so aus: „In der Hölle findet man Tugenden aller Art, nur die Demut findet man nicht. Es gibt im Himmel allerlei Fehler, aber den Stolz gibt es nicht. Gott verzeiht also der demütigen Seele alles, aber Tugend ohne Demut bedeutet ihm nichts.“

Denken wir beim Betrachten des Leidens unseres Herrn immer wieder daran, dass es unsere Sünden sind, die ihm so weh getan haben. Dass er aber sein Leiden bereitwillig und in großer Liebe zu uns auf sich genommen hat. Der Reueschmerz über unsere Sünden soll immer im Bewusstsein der grenzenlosen Barmherzigkeit Gottes erfolgen. Lassen wir uns von Gottes verzeihender Liebe beschenken, wie sich ein kleines Kind von der Liebe seiner Eltern beschenken lässt!

Von Herzen wünsche ich Ihnen noch eine gesegnete Fasten- und Passionszeit und ein gnadenreiches und frohes Fest der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus. In Dankbarkeit für Ihre Unterstützung und im Gebet verbunden, bleibe ich

Ihr in Christo per Mariam,
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

DAMIT SIE DAS LEBEN HABEN (JOH 10,10)

Was Liebe aus einem Menschen machen kann

VON P. MARTIN LINNER SJM

„Tim lebt!“ So lautet der Titel von Tims Biographie, die ihm seine Pflegeeltern zum 18. Geburtstag gewidmet haben. Aber Tim lebt nicht mehr. Tim ist am 4. Januar 2019 gestorben. Und doch ist Tim für viele Menschen ein Hoffnungsstern des Lebens. Sein Leben zeigt, wie man zum Leben kommt. Dabei schien sein Leben zu Beginn unter keinem guten Stern zu stehen. Tim sollte gar nicht leben. Als er dann doch auf die Welt kam, dann eigentlich nur, um zu sterben. Tim, auch bekannt als das „Oldenburger Baby“, überlebte am 6. Juli 1997 seine eigene Abtreibung.

Ein Kind, das nicht leben sollte

Nach verschiedenen Auffälligkeiten lässt Tims Mutter in der 25. Schwangerschaftswoche eine Fruchtwasseruntersuchung durchführen und die Diagnose lautet: Down-Syndrom. Die Reaktion von Tims Mutter ist so wie die der meisten Frauen, wenn sie erfahren, dass das Kind in ihrem Schoß wohl behindert ist. Sie wollen es loswerden. 85 bis 90 Prozent der im Mutterleib mit Trisomie 21 diagnostizierten Kinder werden abgetrieben. Bei Tim handelt es sich um eine Spätabtreibung. Ab der 22. Schwangerschaftswoche ist der Embryo bereits außerhalb des Mutterleibs lebensfähig. Tim ist älter. Trotzdem droht seine labile Mutter mit Selbstmord, wenn nicht sofort eine Abtreibung vorgenommen wird. Die Ärzte leiten die Geburt künstlich ein und warten darauf, dass das Kind – wie dabei üblich – bei oder unmittelbar nach der Geburt stirbt.

Ein Leben, das mit einem Todesurteil beginnt

Tim wiegt gerade mal 690 Gramm, weniger als ein Päckchen Zucker, und ist 32 Zentimeter groß. Er wird notdürftig in ein paar Handtücher gewickelt und dann zum Sterben auf einen



Metalltisch beiseitegelegt. So war es zumindest gedacht. Aber Tim durchkreuzt den Plan. Er ist ein Kämpfer und kämpft sich Stück für Stück ins Leben.

Ein Protokoll, das weh tut

Tims erste Stunden sind dramatisch. Seine Pflegemutter Simone Guido gibt aus dem Patientenprotokoll wieder:

Eine Stunde nach der Geburt hat er Schnappatmung, ungefähr einmal die Minute, seine Herzfrequenz liegt bei 40 pro Minute. Er bewegt sich nicht.

Nach einer weiteren Stunde, gegen 3.00 Uhr ist seine Haut schon deutlich rosiger als direkt nach seiner Geburt.

Gegen 4.00 Uhr hat er regelmäßigere Schnappatmung, fünfmal die Minute, und eine Herzfrequenz von 60 Schlägen. Er bewegt sich immer noch nicht.

Gegen 5.30 Uhr immer noch unzureichende, aber regelmäßige Atmung, Bewegungen der Arme auf Berührung und einen schwachen, aber deutlichen Saugreflex. Seine Herzfrequenz liegt nun bei 80. Tim wird in einen wärmeren Raum gebracht.

Immer wieder gibt es längere Diskussionen unter dem Fachpersonal. So auch um 6.30 Uhr: Wie sollen sie weiter vorgehen? Der Arzt kommt immer wieder zu dem gleichen Schluss: Das Kind war nicht gewollt und vermutlich durch die Geburtseinleitung, die Geburt und den bisherigen Ablauf so schwer geschädigt, dass es nun besser „in Ruhe und Würde“ sterben solle, statt jetzt noch Intensivmaßnahmen zu ergreifen, die vermutlich keinen Erfolg haben würden.

Um 10.00 Uhr kommt es zur nächsten Untersuchung. Tim atmete regelmäßig. Er stirbt nicht. ...

Bei der Übernahme durch die Kinder-ärzte ist Tim unterkühlt, aber rosig. Seine Körpertemperatur ist auf 28 Grad gesunken. Er atmet regelmäßig schnappend, seine Sauerstoffsättigung ohne zusätzliche Sauerstoffzufuhr liegt bei 90 Prozent und seine Herzfrequenz bei 120 Schlägen pro Minute.

Tim lebt

Tim hat überlebt. Eine Abtreibung und neun Stunden Unterversorgung. Kann Tim weiterleben? Die Ärzte geben ihm wenige Tage, höchstens ein Jahr. Tim hat Down-Syndrom, aber infolge der Abtreibung und der medizinischen Unterversorgung mehr als ein Dutzend Schädigungen, wie seine Pflegeeltern festhalten: Wasserkopf, Hirnblutungen, Hirnschädigung, Dünndarmperforation, nicht ausgereifte Atemorgane, über Jahre hin Anfälligkeit für Lungenentzündung, verschiedene Entzündungen durch die Magensonde, die seinen Schluckreflex und seine Sprachfähigkeit dauerhaft beeinträchtigen, missgestaltete Beine und schlechte motorische Entwicklung infolge der Frühgeburt, später kommen noch autistische Züge hinzu ... Insgesamt muss Tim 18 zum Teil lebensgefährliche Operationen über sich ergehen lassen.

Tims emotionale Wunde

Tims spätere Pflegemutter macht auch emotionale Folgen aus, welche durch die Abtreibung, die Unterversorgung sowie den Mangel an Liebe und einer festen Bezugsperson hervorgerufen wurden: *Die emotionalen Folgen der Abtreibung kann ich als Mutter nur erahnen. Ich glaube, Tim hatte lange das Gefühl, nicht angenommen, nicht willkommen und nicht geliebt zu sein. Ich denke also schon, die Abtreibung wie auch Nichtbehandlung haben psychisch eine Menge mit ihm gemacht. Frühgeborene gibt es immer, aber die werden meistens mit offenen Armen und medizinischen Maßnahmen empfangen. ... Diese Liebe und Zuwendung spürt ein Kind, ebenso wenn sie fehlt. ... Ich denke, sein Rückzug von Menschen macht sich in seinem autistischen Verhalten bemerkbar. Er hat sich nach der Geburt*

wahrscheinlich in seine eigene Welt geflüchtet, um zu überleben. Eine Welt, in der er sich sicher fühlte und die er sich bis heute erhalten hat, mit seiner Frisbeescheibe. Dort blendet er alles andere einfach aus.

Die tiefe Wunde einer Abtreibung

Die dramatische Abtreibung und Tims vielfältige Behinderungen gehen an seiner leiblichen Mutter nicht spurlos vorüber. Sie ist auch nach seiner Geburt überfordert, schafft es nicht, ihren Sohn mal auf den Arm zu nehmen, und möchte keinen weiteren Kontakt. Während der Lebenswille Tims beständig zunimmt, verliert ihn seine Mutter mehr und mehr. Sie stirbt bereits 7 Jahre nach seiner Geburt, nur 41-jährig. Dann bricht auch der Vater den vierteljährlichen Kontakt ab.

Tims Pflegeeltern Simone und Bernhard Guido urteilen nicht über seine leiblichen Eltern. Sie vermuten, dass sich besonders die Mutter alleine fühlte, nicht ausreichend oder falsch beraten war und nicht die nötige Unterstützung erhielt: *Natürlich weiß keiner, wie die damals Schwangere entschieden hätte, wäre sie anders betreut worden. Und trotzdem erfüllt sie Wut, wenn sie die Folgen der Spätabtreibung bei Tim sehen: Die Vorstellung, welches Leben Tim hätte, wenn er nicht noch zusätzlich geschädigt worden wäre, macht uns manchmal schon traurig oder wütend.*

Endlich ein Zuhause

Das Ehepaar Guido wünschte sich schon immer eine große Familie. Nachdem die beiden Söhne Pablo und Marco aus dem Gröbsten raus sind, wollen sie ein Mädchen adoptieren – ein gesundes.

Tim ist schon ein halbes Jahr alt, als Simone und Bernhard Guido vom Jugendamt verständigt werden, dass ein Kind, das dringend Eltern braucht, zur Adoption freigegeben ist – ein behindertes Kind. Die Guidos geben zu, dass es zu dieser ersten Begegnung mit Tim nur kam, weil sie ihr Gewissen beruhigen wollten. Und doch wurde das erste Zusammentreffen zu einer

ganz besonderen Begegnung. Simone Guido berichtet Jahre später: Wir erinnern uns immer an den Moment, als wir ihn das erste Mal sahen. ... Er hat uns mit seinen großen blauen Augen angeschaut. Er sah ziemlich lädiert aus, aber seine Augen blitzten. Es heißt doch, ein Kind sucht sich seine Eltern aus, so war das auch bei uns: Er hat sich uns ausgesucht.

Familie Guido berät untereinander, mit Verwandten und Freunden, ob sie sich diese Aufgabe zutrauen dürfen. Obwohl sie wenig Ermutigung erhalten, beschließen sie doch, Tim zu sich zu holen: *Wir wussten, er gehört zu uns!*

Die Liebe heilt und lässt wachsen

Tim hat eine Heimat, er hat eine Familie. Vor allem hat er nun viel Liebe. Und der kleine Junge, der nicht leben sollte, dem die Ärzte nur eine Woche, später nur ein Jahr gegeben hatten, wächst und wächst. Bei Tim geht alles langsam voran. Aber das macht nichts. Das tut seiner Fröhlichkeit keinen Abbruch. Mit 6 beginnt er zu laufen, mit 8 läuft er ohne Hilfe, mit 9 springt er Trampolin. Die Liebe und der Einsatz der Eltern und ihrer Kinder Pablo und Marco ermöglichen die Entwicklung vom todkranken Kind zum lebensfrohen Jungen.

Tim schenkt den Menschen in seiner Umgebung Freude. Wenn sein Vater mit ihm und seinen Brüdern zum Basketball in den Nachbarort geht, um ein Bundesligaspiel der Dragons zu schauen, dann ist was los. Tim jubelt über jeden Korb, lacht und klatscht. Mit seiner Begeisterung reißt er alle mit.

Familie Guido und besonders Mutter Simone, die rund um die Uhr für Tim da ist, scheuen keine Anstrengungen, um ihn durch medizinische Programme, wie zum Beispiel die Delfin-Therapie, zu fördern. Ja, es ist auch mühevoll. Aber sie freuen sich an den kleinen Erfolgen, die Tim schrittweise macht. Und sie sind vor allem über die Freude und Dankbarkeit glücklich, die Tim unaufhörlich zeigt. Tim ist immer fröhlich und steckt andere an. Stundenlang kann er seine Frisbeescheibe drehen und lacht dabei. Er



genießt das Leben und die Liebe, die ihm geschenkt werden.

Tim spricht eigentlich nicht. Nur einmal sagt er *Mama* und *Papa*. Und einmal sogar: *Hier bin ich*. Umso bedrucker sind seine Gebärden, mit denen er seiner Familie unentwegt zeigt, wie sehr er sie liebt: *Er umarmt uns überschwänglich, wenn wir nach Hause kommen. Er schenkt uns das Leuchten seiner Augen, sein herzliches Lachen ...* Schließlich besucht er sogar eine heilpädagogische Werkstatt, um sich für einen Berufseinstieg vorzubereiten.

Ein erfülltes und glückliches Leben

Im Vorwort zum Buch „Tim lebt!“ schreiben die Eltern: *Mach so weiter, Tim, bereichere unser Leben durch deine Fröhlichkeit und deinen Lebenswillen. Du bist ein ganz besonderer Mensch.*

Mit diesem Buch wollten die Guidos Müttern Mut machen, die ein behindertes Kind erwarten: *Es gibt so viele Alternativen. Eine anonyme Geburt, die Abgabe in eine Pflegefamilie, die Freigabe zur Adoption ...* Familie Guido hat nach Tim sogar noch zwei weitere Kinder mit Down-Syndrom aufgenommen.

Mit 21 Jahren stirbt Tim für seine Familie ganz überraschend infolge eines Lungeninfekts: *Wir sind sehr traurig und wissen noch nicht, wie wir den Verlust unseres einzigartigen, lebensfrohen und Freude verbreitenden Sohns verkraften sollen.* Und sein Pflegevater fügt hinzu: *Es waren 21 superglückliche, schöne Jahre.* In der Todesanzeige

schreiben die Guidos: *Wir haben gemeinsam für ein Leben mit dir gekämpft. Du hast uns unendlich viel gegeben.*

Tim bewegt die Welt

Auch nach seinem Tod berührt Tim viele Menschen. Eine italienische Foristin schreibt: „Diese Geschichte ist so wunderbar und lässt mich über das Leben als unauslotbares Geheimnis nachdenken.“ Auf einer amerikanischen Website findet man den Eintrag: „Das Leben von Tim zeigt die Kraft der Liebe.“ Ein anderer Kommentator schreibt: „Das Leben von Tim hat mich tief berührt. Es macht Hoffnung zu sehen, wie sich ein Kind gegen alle Erwartung zu einem glücklichen Menschen entwickeln kann, wenn es nur geliebt wird.“ Auch „Jo81“ erkennt treffend: „Die Frucht der Lieblosigkeit ist der Tod. Tims Eltern zeigen, wie sehr die Liebe heilt und zum Leben führt.“

Liebe, die die Welt bewegt

Weil die Liebe heilt und zum Leben führt, bewegt in besonderer Weise der die Welt, der die Liebe selber ist: Gott. Er schenkt uns seinen Sohn Jesus, der in unendlicher Liebe keine Mühen scheut, für uns leidet und am Kreuz stirbt: *„ER hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. ... ER wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. ... Durch seine Wunden sind wir geheilt“* (Jes 53,4-5).

ER ist bewegt von unserer Not

Jesus sieht die Not eines jeden Menschen, Deine und meine Not. Er sieht Sünde, Leid, Einsamkeit, Krankheit, Lieblosigkeit ..., die uns zu schaffen machen. Er ist davon bewegt. Und er ist bewegt von Dir. Er legt Dich nicht in „trockene Tücher“ beiseite. Er will Dich nicht loswerden. Schon gar nicht, wenn Du in Not bist und ihn am meisten brauchst. Nein, er hat in Deine Augen geschaut und war von Dir als seinem geliebten Geschöpf fasziniert. Er wusste: Du gehörst zu ihm. Er wärmt, was unterkühlt ist und lehrt Dein Herz, nach seinem Rhythmus zu schlagen. Er bildet Dein Herz nach seinem Herzen. Er heilt alle Krankheiten und Wunden. Er kennt die beste Therapie. Er schenkt Dir bei ihm Heimat und nimmt Dich auf in die Familie des dreifaltigen Gottes. Er lässt Dir Zeit zum Wachsen und freut sich, wenn Du durch seine Liebe froh und gut wirst. Du darfst ihn bei seinem Namen rufen. Er macht Dich heil und heilig. So erstaunlich es klingt: Ohne Dich würde Jesus etwas fehlen.

In der Kar- und Osterliturgie feiern wir die Liebe Jesu bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz, sein Sühneopfer. Wir feiern ihn, der aus Liebe stirbt, damit wir *„das Leben haben und es in Fülle haben“* (Joh 10,10).

NEUES AUS DEM ALTEN KLOSTER

VON

P. DANIEL ARTMEYER SJM

Mittlerweile ist das sogenannte „Alte Kloster“ in Maleizen, in dem wir zusammen mit anderen Gemeinschaften ansässig sind, ein Ort, der vielen gläubigen Flamen zur geistlichen Heimat geworden ist. Manche von ihnen nehmen dafür auch eine längere Anfahrt auf sich, um vor allem am Sonntag die heilige Messe zu besuchen. Das Kloster ist also in Flandern bereits ziemlich bekannt und zieht nicht nur einzelne Gläubige an, sondern hat sich zu einem geistlichen Zentrum für verschiedene Gebetsgruppen und Initiativen der (Neu-)Evangelisierung entwickelt.

Die kirchliche Lage in Flandern

Im letzten Jahr wurde von der belgischen Bischofskonferenz erstmals ein Jahresbericht vorgelegt: „Die katholische Kirche in Belgien 2018“. In einem einst blühenden katholischen Land, das noch vor hundert Jahren das Zuhause vieler Missionare war, nennen sich noch 52,76 % der Bevölkerung „katholisch“; 9,42 % bezeichnen sich als „praktizierend“. Nicht zu übersehen ist die Überalterung der Ordensleute: Mehr als 70 % sind älter als

70 Jahre alt; ca. 5 % sind jünger als 50 Jahre. Belgien zählt noch 514 Missionare, ungefähr 10 % der Missionare von vor hundert Jahren. Vieles ist in Belgien – und wohl auch in ganz Europa – im Umbruch: Kulturen, Strukturen und Institutionen wandeln sich. Manches bricht zusammen, anderes wird dafür aufgebaut. Das Projekt „Das Alte Kloster“ in Maleizen ist ein Beispiel für einen Neuaufbruch inmitten des Wandels. Und wir freuen uns, dass wir bei diesem hoffnungsvollen Projekt mitarbeiten dürfen.

Was passiert im Alten Kloster in Maleizen?

Auf der Agenda der SJM stehen vielerlei Aufgaben vor allem innerhalb, aber auch außerhalb des Klosters, die im Folgenden kurz beschrieben werden sollen: Zunächst ist da das gewöhnliche, regelmäßig wiederkehrende geistliche Programm, das die tägliche heilige Messe mit vorausgehendem Rosenkranz umfasst. Am Donnerstagabend ist nach der heiligen Messe noch eucharistische Anbetung mit Beichtgelegenheit. Jeden ersten Freitag feiern wir den Herz-Jesu-Freitag mit einer gesungenen heiligen Messe und ebenso Anbetung mit Beichtmöglichkeit.



Bereits vor einigen Jahren suchte eine Pater-Pio-Gebetsgruppe nach einer Kirche und einem Priester für regelmäßige Gebetsabende. Nachdem sie das Kloster kennengelernt hatten, waren sie sofort von den idealen Voraussetzungen überzeugt. Sie treffen sich seither an jedem dritten Freitag im Monat, um den Rosenkranz zu beten, die heilige Messe zu feiern und eucharistische Anbetung zu halten. Hinzu kommen verschiedene andere Gebetsgruppen, die monatlich oder einige Male im Jahr das Kloster für das gemeinsame Gebet und die heilige Messe aufsuchen.

Herzlich willkommen im Alten Kloster!

Das Kloster wurde 1997 vom Verein Christus Sacerdos gekauft. Dieser Verein ist der Besitzer des „Alten Klosters“ und verwaltet als solcher auch einen weiteren Bereich des Apostolats, nämlich den Gästebetrieb. Rund 40 Besucher können im Gästetrakt des Hauses wohnen und die großzügigen Räumlichkeiten des Klosters nutzen. Ihnen stehen dann die große Kapelle zur Verfügung, in der über 200 Gläubige Platz finden, oder auch die kleine Kapelle, die für ca. 30 Personen ausgelegt ist. Die Gäste haben eine professionell ausgestattete Gästeküche, verschiedene Essräume sowie einen großen Festsaal, in dem gut 150 Menschen für einen Stehempfang, Vorträge, gemeinsames Essen oder Aufführungen auf der geräumigen Bühne Platz finden können.

Im Laufe des Jahres kommen verschiedene Gruppierungen, die dieses günstige und für Belgien zentral gelegene Angebot nutzen. So waren schon mehrfach geistliche Gemeinschaften Gäste des Klosters. Unter ihnen ist eine Gruppe von Benediktinern zu nennen, die regelmäßig eine Woche lang Exerzitien für ihre Bekannten und Wohltäter veranstaltet und dabei beinahe das gesamte Gästehaus mietet. Oder eine Gruppe von Schülern, die für eine Übernachtung das Kloster aufsuchten. Sie nahmen, begleitet von einem Kaplan, an Wanderexerzitien teil und nutzten die Kapelle für die eucharistische Anbetung mit Beichtgelegenheit. Immer wieder suchen auch einzelne Gäste das Kloster auf, die für ein paar Tage die Stille des Hauses und das geistliche Programm genießen. Schließlich wird die bunte Belegung noch durch Pfadfindergruppen ergänzt, die sich an bestimmten Wochenenden gegenseitig Konkurrenz machen – dann gilt die Regel: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“

Wer in die Jugend investiert, investiert in die Zukunft

Noch ein weiteres Projekt, das im Kloster untergebracht ist, verdient es, erwähnt zu werden: Im September 2015 errichteten engagierte Eltern die Sint-Ignatius-Schule und suchten ein geeignetes Gebäude dafür. Sie wandten sich an den Verein Christus Sacerdos und fragten bei diesem an, ob sie die Räumlichkeiten des Klosters für die Schule nutzen dürfen. Der Verein stimmte zu und seitdem ist die Schule, ebenso wie unsere Gemeinschaft, ein Dauermieter im Kloster. Organisatorisch und strukturell ist die Schule seit ihrem Bestehen von der SJM unabhängig, allerdings übernahm damals unsere Ordensgemeinschaft spontan die geistliche Begleitung der Schule, was bis heute nicht nur ein wichtiges Anliegen, sondern auch die beste Investition in die Zukunft ist – es geht ja schließlich um die ganzheitliche Ausbildung der Jugend. Das Programm eines „Schulkaplans“, den wir stellen, umfasst das tägliche Morgen- und Abendgebet mit den Schülern, die Schülermesse am Dienstagmorgen und den Religionsunterricht.

Die Schule wurde im Oktober 2015, also bald nach der Gründung, vom Staat als offizielle Schule anerkannt. Nach einer zweiten Inspektion der flämischen Schulbehörde im Oktober 2018 bestätigte diese auch die Anerkennung des dritten Grades, was im deutschen Schulsystem den beiden letzten Klassen des Gymnasiums entspricht. Folglich sind nun alle Klassenstufen und alle Fachrichtungen staatlich anerkannt. Die Schulart der Sint-Ignatiuschool ist mit einem allgemeinbildenden Gymnasium mit sowohl humanistischer als auch neusprachlicher Ausrichtung vergleichbar.

Durch die Anerkennung haben die zuständigen Behörden den Schulträgerverein „Sint-Ignatius“ berechtigt, offizielle Schulzeugnisse auszustellen. Diesem Trägerverein gehören der Schuldirektor und einige engagierte Väter an. Infolge der staatlichen Anerkennung können nun nicht nur jährliche Zeugnisse, sondern auch Abschlusszeugnisse für das Abitur ausgestellt werden. Dies wird zum ersten Mal im Jahr 2020 der Fall sein, wenn die ersten Schüler der Sint-Ignatius-Schule die gesamte Schullaufbahn absolviert haben werden.

Im Schuljahr 2018/19 besuchen 20 Schüler die Ignatius-Schule. Weil sie aus verschiedenen Gebieten von Belgien kommen und daher eine längere Anfahrt in Kauf nehmen müssen, bleiben die Schüler in der Regel während der ganzen Woche im Internat, das zur Schule gehört.

Seelsorge außerhalb des Klosters – ein weiteres Projekt!

Mittlerweile sind die täglichen Pflichten innerhalb des Klosters so angewachsen, dass wir kaum noch externe Aufgaben übernehmen können. Dennoch ist uns die Feier der Sonntagsmesse in der St.-Michaels-Kapelle in Nielbij-As ein bleibendes Anliegen. Zu dieser Kapelle, die vom Bischof für die außerordentliche Form des römischen Ritus anerkannt wurde und in der flämischen Provinz Limburg liegt, fahren wir zweimal pro Monat. Das bedeutet eine gute Stunde Autofahrt, aber es lohnt sich, weil diese Kapelle zu einer geistlichen „Tankstelle“ für viele Gläubige geworden ist. Jeden Sonntag ist die Kapelle voll. Wer denkt, dass es nur noch ein paar alte Leute in eine „tridentinische Messe“ zieht, täuscht sich, denn der „alte Ritus“ hat eine große Anziehungskraft für junge Menschen. Das kann man auch in Nielbij-As feststellen: Alt und Jung, Familien und Singles, funkelnde Kinderaugen und leidgeprüfte Sorgenfalten, sie alle werden vom Geheimnis der heiligen Messe im außerordentlichen Ritus angezogen und holen aus der Begegnung mit Christus in der Liturgie Kraft und Gnade für ihr Glaubensleben im Alltag.

Summa summarum

Das Alte Kloster ist ein Projekt der Neuevangelisierung; man könnte auch sagen: ein kleines Pflänzchen der Neuevangelisierung. Und dennoch gilt das Wort des seligen Jan van Ruysbroek, eines flämischen Priesters und geistlichen Schriftstellers, der im 14. Jahrhundert lebte und, „einen Steinwurf“ vom Alten Kloster entfernt verstorben ist: „Durch jedes auch noch so kleine gute Werk, das mit Liebe und aufrichtiger, schlichter Gesinnung Gott dargebracht wird, gewinnt man eine größere Ähnlichkeit und ewiges Leben in Gott.“



RÜCKBLICK AUF DREI WOCHEN PRAKTIKUM IM ALTENHEIM

Ein Bericht aus dem Noviziat in Haus Assen

Im Rahmen der Noviziatsausbildung haben unsere jungen Mitbrüder drei Wochen in einem Alten- und Pflegeheim mitgeholfen und dabei wertvolle Erfahrungen sammeln dürfen. Nachfolgend wollen wir die Novizen selbst zu Wort kommen lassen.

VON FR. WENDELIN HAAS SJM

Jesus sagt im Evangelium: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Was für ein riesiges Angebot: Wir können ihm, dem König der Könige, dem Allmächtigen, dem, der nichts braucht, also wirklich etwas geben, indem wir den Menschen im Altenheim unsere Zeit und unsere Aufmerksamkeit schenken, indem wir ihnen Freude bereiten durch unsere Musik, durch gemeinsames Beten..., weil Gott uns in der Einsamkeit und Gebrechlichkeit dieser Menschen begegnet und wir so verdienstvoll vor ihm handeln können.

Liebe Leser, wir könnten Ihnen jetzt lange und ausführlich von vielen tollen Begegnungen, originellen Persönlichkeiten und zahllosen, einzigartigen Momenten der Freude, des Gerührtseins und der Überwindung berichten. Ja, wir könnten ein dickes Buch schreiben. Wir könnten viele Anekdoten erzählen, die wir in drei Wochen Pflege- und Sozialpraktikum erleben durften. Sie könnten dieses Buch dann online bestellen, sich gemütlich zurücklehnen und amüsieren: Über die Oma, die selbstbewusst mit zwei Rollatoren vom Essen weggeht und darauf angesprochen behauptet, der zweite sei von ihrem Sohn. Oder über den ehemaligen Polizisten, der sich mit seinem E-Rollstuhl mitten auf die Kreuzung stellt, um den Verkehr zu regeln usw. Aber das wollen wir nicht! Zum einen der Menschen wegen, denn denen würde es nicht helfen, wenn wir vorwiegend ihre Eigenschaften beschreiben und auch Sie, liebe Leser, könnten diesen Menschen

ja nicht wirklich Gesellschaft leisten, ihnen zuhören, sie trösten, mit ihnen spazieren gehen, mit ihnen beten, singen und spielen. Das Personal und die alten Menschen könnten Ihnen keine Fragen stellen, die sie an Katholiken in der heutigen Zeit haben. Auch könnten Sie das Interesse der Menschen für Gott weder durch Ihr Wort noch durch Ihr Vorbild stillen. Um diesen oft einsamen Menschen wirklich zu helfen, müssen wir uns nämlich aufmachen, um ihnen dann Zeit zu schenken, uns geduldig ihre Geschichte anhören.

Freilich kostet das Mühen, freilich bekommt man nicht immer nur Lob und Anerkennung, freilich haben manche Demente am nächsten Tag schon wieder vergessen, was man ihnen Gutes getan hat, wie lange man mit ihnen spazieren war, ihnen zugehört hat..., ja sie kennen einen nicht einmal mehr! Aber das spielt gar keine Rolle, zumal wenn man es für Gott macht.

Er weiß um unsere Mühen und um unsere Hingabe und er wird uns dafür einmal im Übermaß entlohnen. Und das ist der andere Grund dafür, dass wir dieses Buch nicht schreiben. Denn auch Ihnen, liebe Leser, würde so viel entgehen, wenn Sie nicht selbst und konkret eigene Erfahrungen machen würden. Die eigentlich Beschenkten dieses Praktikums waren nämlich wir selbst. So konnten wir im Umgang mit alten Menschen (insbesondere mit Dementen) vertrauter werden, ihr Leben und ihre Situation, ihre Sorgen und Nöte besser kennen und verstehen lernen.

Zudem durften wir die schwierigen und unangenehmen Seiten der Pflege und Betreuung ebenso direkt erfahren, wie die schönen und erfreulichen.



Erstere brachten uns insofern weiter, dass wir jetzt einen tiefen Respekt vor allen haben, die diese Berufe ausüben – und zwar Tag für Tag. Letztere lehrten uns, wie liebenswürdig doch all diese Menschen sind, wie erfüllend ein dankbarer Blick sein kann und dass „andere glücklich machen und dabei selbst glücklich werden“ keine Utopie ist, sondern ein genialer Plan, um wirkliche, bleibende Freude geschenkt zu bekommen.

Außerdem können wir jetzt, da wir aus eigener Erfahrung sprechen, umso authentischer dafür einstehen, dass



auch ein gebrechliches, hilfsbedürftiges, dementes Leben absolut lebens- und schützenswert ist bis zum letzten Moment!

Eine weitere kostbare Erfahrung war es, auch außerhalb des geschützten Rahmens von SJM und KPE zu seinem Glauben zu stehen und mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die dem Glauben mehr oder weniger fern stehen und oft nicht verstehen können, was einen jungen Mann dazu bewegt, ins Kloster zu gehen und auf Familie, Besitz und „Selbstverwirklichung“ zu verzichten.

Der Umgang mit Menschen, deren Erdenzeit bald zu Ende ist und deren Charakterzustand im Alter offen zutage tritt, ermutigte uns dazu, wieder ganz entschlossen am eigenen Charakter zu arbeiten und unseren Blick auf das Ewige zu richten.

Ohne das Personal, das uns so offen begegnete, uns kompetent einführte, unsere Fragen stets hilfsbereit beantwortete und sich auch für uns und unseren Werdegang interessierte, wäre dies alles natürlich auch nicht möglich gewesen. Ein herzliches „Vergelt's Gott“ dafür an dieser Stelle und auch

ein riesiges Dankeschön an Gott, der die Dinge so schön gefügt hat.

Am Ende durften wir überaus dankbar nach diesen 3 Wochen Praktikum feststellen: Alte und notleidende Menschen zu besuchen ist nicht nur ein Werk der Barmherzigkeit, sondern eine beglückende Bereicherung für das eigene Leben. Was wir ihnen schenken, schenken wir Christus und Christus seinerseits beschenkt uns mit großer Freude und Gnade.

MEIN GOTT, WARUM HAST DU MICH VERLASSEN?

Tröstlosigkeit als notwendiges Mittel zur religiösen Reifung
(Gedanken zu den ignatianischen Exerzitien 16)

VON P. HARALD VOLK SJM

Ging es uns nicht allen schon einmal so? Wir haben den Aufschrei Christi am Kreuz auf unser eigenes Leben bezogen, um unseren inneren Schmerz auszudrücken: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Wir sehnten uns nach dem Beistand der göttlichen Gnade und fühlten uns doch gänzlich allein gelassen, ohne jeglichen Trost.

Das Wesen der geistlichen Tröstlosigkeit

Im Exerzitienbüchlein behandelt der hl. Ignatius in den Regeln zur Unterscheidung der Geister ausführlich diesen Zustand der Tröstlosigkeit. Er beschreibt ihn als „Finsternis der Seele und Verwirrung in ihr, Hinneigung zu niedrigen und irdischen Dingen, Unruhe in Folge von Aufregungen und Versuchungen, die zum Misstrauen ohne Hoffnung, ohne Liebe hintreiben, wobei sich die Seele ganz träge, lau, traurig und gleichsam von unserem Schöpfer und Herrn losgetrennt fühlt.“ Ignatius selbst hatte besonders während seiner Bekehrungszeit zu Manresa außerordentlich unter Tröstlosigkeit zu leiden. Das ging so weit, dass er sich nur mit großer Mühe (und dem Beistand der Gnade Gottes) der Versuchung zum Selbstmord entziehen konnte.

Eine wichtige Unterscheidung

An diesem Punkt ist wichtig zu unterscheiden: Trotz ähnlicher Phänomene und Überschneidungen ist nicht jede Traurigkeit und Niedergeschlagenheit mit geistlicher Tröstlosigkeit gleichzusetzen. Es gibt ein rein natürliches Bedauern über den Verlust eines begehrten Gutes, z.B. ungemütliches Wetter hindert mich am Joggen, der Blick in den Spiegel führt zur Unzufriedenheit

mit dem eigenen Aussehen, der Ärger über einen verlorenen oder gar gestohlenen Geldbeutel versauert mir den Tag. Eine echte Depression gilt es ferner mit psychotherapeutischer Hilfe in den Griff zu bekommen, und ist nicht mit geistlicher Trockenheit zu verwechseln. Nicht selten besteht dabei die Gefahr, dass man sich die eigene Unfähigkeit zu handeln als Schuld anrechnet und damit die Depression noch vertieft.

Von der Bedeutung der Tröstlosigkeit

Darüber hinaus aber kann die Tröstlosigkeit durchaus positiven Nutzen für unseren Fortschritt im geistlichen Leben haben, wenn wir diesen Zustand mit der richtigen Einstellung betrachten und behandeln. Die vielfältigen Arten von Trost und Tröstlosigkeit sind unentbehrliche Seismographen eines lebendigen geistlichen Lebens, wie auch gelungener Exerzitien. Wenn sich nichts dergleichen in unserem Inneren bewegen sollte, ist das nach der Lehre des hl. Ignatius sogar ein wirklicher Grund zur Besorgnis. Das widerspricht auch so mancher Auffassung, nach der alles in Ordnung sei, wenn wir uns pudelwohl fühlen und unter keinerlei Anfechtungen zu leiden haben. Für Ignatius wäre das ganz im Gegenteil ein Grund, diese (mögliche) Scheinsicherheit zu hinterfragen und sie auf ihre Wurzeln hin zu prüfen.

Drei Gründe für die Tröstlosigkeit

Die Regeln zur Unterscheidung der Geister zählen drei Hauptgründe auf, warum uns Tröstlosigkeit heimsuchen kann. Der erste liegt bei uns selbst und unserer Treulosigkeit gegenüber der Erfüllung unseres Lebensziels: Lauheit, Trägheit, Nachlässigkeit in den geistlichen Übungen, die uns

helfen sollen, Gott immer näher zu kommen. Wohlgemerkt: Es geht nicht nur darum, nichts explizit Böses zu tun, sondern um ein vitales, sakramentales, gebetsintensives Streben und Bemühen um die größere Ehre Gottes in meinem Leben. Freilich muss man sich bei solcherlei Beurteilung auch vor Skrupulosität hüten und darf dort kein moralisches Fehlverhalten sehen, wo einem die nötige Einsicht fehlt und/oder keine schlechte Absicht im Spiel ist.

Ein weiterer Grund für die Tröstlosigkeit kann nach dem Exerzitienbuch sein, dass Gott uns prüfen möchte, wie weit wir in unserem Bemühen um Seine Ehre und Sein Lob fortgeschritten sind. Dies wird eben dann besonders ersichtlich, wenn wir von unserem Eigennutz loskommen, also keine sofortigen „Bonbons“ (spürbare Tröstung) für unser gutes Verhalten und unseren Einsatz erhalten. Dazu heißt es im Jakobusbrief: „Selig der Mann, der in der Versuchung standhält. Denn wenn er sich bewährt, wird er den Kranz des Lebens erhalten, der denen verheißt ist, die Gott lieben“ (Jak 1,12). Liebe, Nachfolge und Gehorsam im Glauben bewähren sich erst in leidvoller Erprobung. So heißt es selbst über Jesus im Hebräerbrief: „Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt“ (Hebr 5,8). Dabei ist sicher nicht nur das äußere Leiden und Sterben am Kreuz gemeint, sondern Sein inneres Auskosten des Leidenskelches, welches beispielsweise im Geschehen im Garten Gethsemane geschildert wird.

Der dritte Grund für Tröstlosigkeit ist ein wesentlicher Akt der Selbsterkenntnis und Einsicht,

dass wir Menschen aus uns selbst heraus schwach sind und es uns, auf uns selbst gestellt, keinesfalls gelingt, geistlichen Trost zu erlangen oder zu bewahren, sondern wir dabei gänzlich auf die Gnade Gottes angewiesen sind. Das hört sich einfacher an, als es ist, denn die Gefahr von Stolz, Überheblichkeit und Ehrsucht hat schon viele Menschen zu Fall gebracht und

des hl. Ignatius für diese Zeit sind knapp zusammengefasst: fest bleiben in den guten Vorsätzen; sich nicht in den alltäglichen Gedanken und Tätigkeiten der gefühlten Trostlosigkeit überlassen; und sich schließlich deutlich vor Augen führen, wie der Herr mich in der Vergangenheit mit Seinem Trost beschenkt hat und auch wieder beschenken wird. Wenn ich mir

Weisheit der Heiden, „per crucem ad lucem“ (durch das Kreuz zum Licht), so heißt die entsprechende christliche Maxime.

Sternenfunkel in finsterner Nacht

Ähnlich ist es auch in den dunklen und dünnen Stunden der geistlichen Trostlosigkeit. Auch wenn es mehr der böse Geist ist, der während dieser Zeit seine Beein-



Gutes verhindert: „Gott tritt den Stolzen entgegen, den Demütigen aber schenkt er Gnade“ (Jak 4,6).

In der Schule Gottes

So geht es also zu in der göttlichen Schmiede zur Herstellung einer wahrhaftigen, weil bewährten Gottesliebe. „Deshalb seid ihr voll Freude, wenn es für kurze Zeit jetzt sein muss, dass ihr durch mancherlei Prüfungen betrübt werdet. Dadurch soll sich eure Standfestigkeit im Glauben, die kostbarer ist als Gold, das im Feuer geprüft wurde und doch vergänglich ist, herausstellen – zu Lob, Herrlichkeit und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi“ (1 Petr 1,6-7).

Was der hl. Ignatius rät

Mit dieser Hintergrundinformation sollte es uns künftig leichter gelingen, Phasen der Trostlosigkeit zu meistern. Die Weisungen

des Weiteren noch bewusst mache, dass Gott mir nur Seine *fühlbare* Gnade entzieht, mich bei meinen natürlichen Kräften belässt, mich aber keineswegs der zum ewigen Heil notwendigen Gnaden beraubt, dann werde ich mich nicht täuschen lassen und dem Bösen nachgeben, sondern den Wettstreit tapfer aufnehmen, um die Probe zu bestehen. Dieser unangenehmen Zeit begegnen wir also nicht nur mit einer Haltung des „Augen zu und durch“, sondern wollen bewusst Profit daraus schlagen. Vor allem ist es doch die (scheinbare) Sinnlosigkeit, die das Leiden unerträglich macht. Erkennt man indes einen (verborgenen) Sinn dahinter, z.B. Bergsteigen – Gipfel, hartes Training – Sieg, Geburtswehen – neues Leben, dann lassen sich diese Prüfungen leichter aushalten. „Per aspera ad astra“ (durch Mühsal zu den Sternen), so lehrte schon die

flussung geltend machen will, so schenkt uns Gott im Zulassen dieser Umstände die Möglichkeit, uns nicht nur in einem geistlichen Survival-Training zu üben, sondern einen höheren Grad geistlicher Reife zu erlangen. Das schönste biblische Beispiel dafür ist Jesus selbst in der Überwindung der Versuchungen in der Wüste. Die menschliche Natur des göttlichen Meisters geht aus dieser Erprobung gestärkt hervor, der Teufel muss sich beschämt verkriechen. Auch der anfangs erwähnte Aufschrei scheinbarer Gottverlassenheit Jesu am Kreuz wandelt sich letztendlich zum „Es ist vollbracht“ und gipfelt im vertrauensvollen „Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist“.

So gerüstet dürfen wir uns also künftig mit frischem Mut und ohne Bangen in diese Schule göttlicher Pädagogik begeben.

DIE WEIHE VON FRAUEN UND DAS PRIESTERTUM CHRISTI



VON P. DOMINIK HÖFER SJM

Die Römisch-Katholische Kirche und die Orthodoxen Kirchen halten an der auf Jesus zurückgehenden Praxis fest, dass nur Männer zu Priestern (und Bischöfen) geweiht werden können. Andere christliche Gemeinschaften, wie die Anglikaner und die meisten Protestanten, haben einen neuen Weg eingeschlagen und kennen ordinierte Frauen, sogar Bischöfinnen.

Dieser Artikel möchte einen Blick auf das Thema werfen, und zwar aus biblischer Sicht, nicht in dogmatischer Argumentationsweise. Zu den aussagekräftigsten Dokumenten des kirchlichen Lehramtes zum Thema „Weihe von Frauen“ zählen a) die Erklärung *Inter insigniores*, veröffentlicht von der Glaubenskongregation am 15. Oktober 1976 und dann b) das bekanntere Apostolische Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* von Papst Johannes Paul II. vom 22. Mai 1994.

Hier soll es aber nicht um die dort offiziell vorgetragenen und gültigen Argumente gehen, sondern um das Priestertum Christi aus biblischer Sicht, nämlich ob und inwiefern sich das exklusiv männliche Weiheamt in der Kirche aus der Tatsache ergibt, dass Christus Priester und Sohn ist.

Hebräerbrie als Ausgangspunkt

Über das Priestertum Jesu Christi gibt vor allem der Hebräerbrie umfassende Auskunft. Daher kann sich dieser Artikel auf den Hebräerbrie beschränken. Nun gibt es unter den Exegeten viele unterschiedliche Sichtweisen und Auslegungen über das Thema „Priestertum Christi“ im Hebräerbrie. Da jede derartige Erörterung – sofern keine definitive Auslegung durch das kirchliche Lehramt Anderslautendes ausschließt – lediglich plausible Interpretationen vorlegen kann, keine endgültigen, versteht sich auch diese Untersuchung als (hoffentlich) plausible Argumentation, die die entsprechenden dogmatischen Aussagen stützt.

In Hebr 10,1-18 finden wir eine Zusammenfassung, die der Wirkungslosigkeit der Opfer des Alten Bundes etwas höchst Wirksames gegenüberstellt, nämlich dass Christus seinen eigenen Leib als Opfer hingibt. Die Wirkungslosigkeit der Tieropfer des Alten Bundes wird zum einen damit erklärt, dass vergossenes „Blut von Böcken und Stieren unmöglich menschliche Sünden vor Gott tilgen“ kann (Hebr 10,4). Zum anderen wird ihre ständige Wiederholung als Bestätigung betrachtet, dass die Opfernden sich nicht gerechtfertigt vorfinden, sonst hätten sie die Opferpraxis ja beendet (vgl. Hebr 10,1-2: „... darum kann [das Gesetz] durch die gleichen, alljährlich dargebrachten Opfer die, die vor Gott treten, niemals für immer zur Vollendung führen. Hätte man nicht aufgehört zu opfern, wenn die Opfernden ein für alle Mal gereinigt und sich keiner Sünde mehr bewusst gewesen wären?“).

Weil Christus seinen Leib ein für alle Mal hingegeben und somit „ein einziges Opfer für die Sünden dargebracht“ hat (Hebr 10,12), genügt dieses eine und einzige Opfer, um die Sünden aller Menschen aller Zeiten zu tilgen. Denn so hat Christus „die, die geheiligt werden, für immer zur Vollendung geführt“ (Hebr 10,14.18).

Übrigens: Schon in Hebr 7 wird das Priestertum Melchisedeks¹ als Veranschaulichung des Priestertums Christi aufgezeigt. Da Christus leiblich auferstanden und somit aus der Zeit herausgenommen ist - ähnlich wie der Hebräerbrief es von Melchisedek annimmt -, erstreckt sich sein Priestertum auf alle Männer und Frauen aller Zeiten und aller Orte (Hebr 7,24-25: „Weil er auf ewig bleibt, hat er ein unvergängliches Priestertum“).

Hebr 10,1-18 endet, indem eine Verbindung hergestellt wird zwischen Christi Selbstopfer und der Prophezeiung des Jeremia über den Neuen Bund², der seinerseits auf die hl. Eucharistie verweist. Die Weissagung des Jeremia über den Neuen Bund wird im Neuen Testament nämlich ausschließlich im Hinblick auf die Eucharistie verwendet.

Eucharistie und Priestertum als untrennbare Einheit

Ein Begriff, der die relative Wirkungslosigkeit der alttestamentlichen Opfer mit der Wirksamkeit der neutestamentlichen vergleicht, ist das Wort *anamnēsis* („Erinnerung/Gedächtnis“). Im Hebräerbrief findet sich dieser Begriff in Hebr 10,3, um anzuzeigen, dass die alttestamentlichen Opfer zur Sündenvergebung wirkungslos waren bzw. sind. Es findet im Tempel jährlich gewissermaßen eine „Erinnerung“ der *Sünden* statt. Die Opfer des Alten Bundes erinnerten die Menschen an ihre Sünden, konnten sie aber nicht tilgen. In Lk 22,19 findet sich derselbe Begriff *anamnēsis* in Verbindung mit der Eucharistie. Hier findet beim Letzten Abendmahl Jesu die Einsetzung einer „Erinnerung“ der

Sünden VERGEBUNG (bereits vor der wirklichen Sündenvergebung am Karfreitag) statt, eine Erinnerung ganz anderer Art. Daraus folgt, dass das Opfer Christi, genauer die Hingabe seines eigenen Leibes, bei der hl. Eucharistie nicht bloß abstrakt in „Erinnerung“ kommt. Vielmehr findet eine „wirksame Erinnerung“ statt, so dass seine heilenden und heilbringenden Wirkungen in die Geschichte hineingeflochten werden, wann und wo immer die Eucharistie gefeiert wird. Auf diese Weise wird die erlösende Wirkung des Opfers Christi am Kreuz gegenwärtig gesetzt. Die parallele Passage über das Abendmahl Christi in 1 Kor 11,23-34 vertieft diesen Gedanken noch. Hier wird der Begriff *anamnēsis* (an dieser Stelle mit „Gedächtnis“ wiedergegeben) ein drittes Mal im Neuen Testament verwendet, und zwar gleich zweifach: "Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem *Gedächtnis*! – Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem *Gedächtnis*!" (1 Kor 11,24-25). Dadurch zeigt sich, dass auch Paulus die Feier der Eucharistie als „Bewirkung der Gegenwart Christi“ verstand. Daher spricht man zu Recht von "Realpräsenz Christi" im Sakrament der Eucharistie.

Wer nun die Lehre und Praxis der Kirche hinsichtlich der Notwendigkeit eines *männlichen* Zelebranten der Eucharistie verteidigt, hält an folgendem fest: Weil Christus selbst sich als Mann und Sohn dem Vater zum Opfer dargebracht hat, und die Vergewärtigung dieses Heilsgeschehens in der Eucharistie stattfindet, kann passenderweise nur ein Mann (der immer auch Sohn ist) diese Repräsentation Christi übernehmen.

Doch hier könnte man noch einwenden:

Das Argument zieht nicht aus biblischer Sicht. Denn es hieße „Mann“ auf „männlich“ zu fixieren statt wie im Kontext mit „sterblicher Mensch“ zu identifizieren. Hier ist aber „Mann“ mit „sterblicher Mensch“ gleichzusetzen,

wie gelegentlich schon im Alten Testament³, und Frauen sind ja ebenso „sterbliche Menschen“ wie Männer. Ist dies also keine eindeutige Lösung unserer Frage?

Kann also auch eine Frau Christus als Opferpriester repräsentieren?

Wenn wir nur einen Schritt weiter schauen, wird dieser Einwand schnell als gar nicht mehr so plausibel sichtbar:

Es war ja nicht einfach Jesus Christus als Mann, der den Opferakt vollzog, sondern Jesus Christus als göttliche Person, die ihn darbrachte. Dies geht klar hervor aus dem Hebräerbrief, denn bereits in den Anfangszeilen besteht der Verfasser des Briefes darauf, dass Christus der „göttliche SOHN“ ist. Naturen handeln nämlich nicht, Personen jedoch handeln. Es war also der göttliche Sohn, der gleichzeitig *auch* ein sterblicher Mensch, genauer ein Mann war. Handlungsträger aber war die göttliche Person, die frei handelte.

Realpräsenz als Schlüssel zum Verständnis

Der Hebräerbrief zusammen mit dem 1. Korintherbrief (11,23-34) lässt den Leser mit der Erkenntnis zurück, dass die biblisch-neutestamentlich verstandene Eucharistie den Sohn Gottes mit einem menschlichen Leib erfordert, der dank der gott-menschlichen Einheit außerhalb der Zeit im Himmel zur Rechten Gottes thront (Hebr 10,12). Dies nun bedeutet, dass er volle Legitimität, Autorität und Vollmacht genießt, die er mit dem Vater teilt. Innerhalb der Zeit existiert derselbe Sohn Gottes als Opfergabe, die er frei(willig) darbrachte, als er einen sterblichen Menschenleib besaß. Diese göttliche Person als Opfer trägt nun an und mit sich die Früchte dieser Opferhingabe, weil er auch in der Ewigkeit mit seinem auferweckten und verklärten Leib existiert. Diese Früchte seiner Opferhingabe sind v.a.: die Sühne aller Sünden und die Macht, all die zu heiligen, die hinzutreten zur hl. Eucharistie mit der notwendigen inneren Haltung (vgl. Hebr

10,10.14), nämlich mit lebendigem Glauben und ehrlicher Sehnsucht, diese Früchte zu empfangen, und Freisein von bewussten Todsünden.

Außerdem impliziert diese eucharistische Wahrheit, dass, wo immer Christus in der Zeit gegenwärtig ist, notwendigerweise eine Mittler-Person *in persona Christi*, d.h. im Namen und in Stellvertretung des Ewigen Sohnes auftritt und sichtbar handelt. Diese Mittels-Person in der Zeit und an einem konkreten Ort ist jemand, der durch die Kirche die Vollmacht von Christus empfängt, die Gegenwart des Sohnes in der Zeit zu bewirken, indem er das Opfer des Sohnes real präsent setzt.

Es ist der Sohn als Sohn, der die Eucharistie bewirkt, denn er handelt als Person (Sohn) und nicht als Natur (Mensch, bzw. genauer Mann).

Dies wird ersichtlich aus der Tatsache, dass der Opferakt zur Realpräsenz einer Person (des Sohnes) und nicht bloß einer Natur (Mensch/Mann) führt. Dass dies nicht unerheblich ist, wird klar, weil es um die Person geht, denn die Person des Sohnes hat eine menschliche Natur angenommen, nicht umgekehrt. Diese Person war immer und ist immer und bleibt für immer ein Sohn. Genau diese wichtige Wahrheit wird angemessener ausgedrückt durch ein menschliches Wesen, welches ein Sohn ist, als durch ein menschliches Wesen, das Frau ist. Denn eine Frau kann nie ein Sohn sein.

Aber reicht das als Schrift-Argument, um die Frauenweihe auszuschließen?

Ja, wenn wir an der Realpräsenz Jesu Christi in der durch den Priester bewirkten Eucharistie unerschütterlich glauben – so tut es die Römisch-Katholische und Orthodoxe Kirche ohne Unterbrechung von Anfang an.

Eine Frau als Priester würde nicht eindeutig für die göttliche Gegenwart in der Eucharistie bürgen können. Sie wäre vielleicht eine bessere Predigerin als der Priester, aber darum geht es nicht wesentlich in der hl. Eucharistie. Wenn der Sohn Gottes als Opfer

in der Eucharistie gegenwärtig ist, ist er einfach als Mann Jesus Christus gegenwärtig – für die Augen des Glaubens eigentlich ganz klar. Weniger klar ist seine Gegenwart als Gott für die Gläubigen. Denn dieser Sohn hat keinen Leib, der in der Eucharistie sichtbar dargestellt wird – aber die leibliche Sichtbarkeit des Priesters hilft dem ab. Der männliche Priester (jeder Mann ist ja ein Sohn) kann die Sohnschaft Jesu unzweifelhaft bezeugen, wie es eine Frau nie könnte.

In diesem Kontext ist die Nicht-Erwähnung Mariens, der Mutter Jesu, im ganzen Hebräerbrief bemerkenswert. Denn es war doch das Fleisch und Blut Mariens, das es erst ermöglichte, dass der göttliche Sohn ein Sühnopfer auf dem Altar des Kreuzes werden konnte, und ebenso ein eucha-

ristisches Opfer auf jedem Kirchenaltar. Aber sie zu erwähnen, würde hier die Aufmerksamkeit von einer Schlüsselaussage des Hebräerbriefs (und der kirchlichen Eucharistie-Lehre) ablenken.

Die Kirche hat unter der Leitung des Heiligen Geistes beständig gelehrt, dass zur Gültigkeit der Eucharistie es nicht nur angemessen, sondern wesentlich notwendig ist, dass *ein Mann* die Eucharistie zelebriert. Mit anderen Worten: Wie die eingangs erwähnten Lehrdokumente nachweisen, hat der die Kirche leitende Heilige Geist definitive Gewissheit gegeben, so dass für die Gläubigen hier kein Zweifel mehr möglich ist, wo für die Exegeten lediglich Plausibilität vorliegt.



1 Melchisedek wird in Gen 14,17-20 als Priester-König von Salem vorgestellt, wie er Abraham entgegenkommt und ein Speiseopfer (nicht wie erwartet ein Tieropfer!) zum Dank für den Sieg Abrahams über seine Feinde darbringt. Wie Abraham dient er dem einen höchsten Gott und empfängt von Abraham den Zehnten der wiedergewonnenen Kriegsbeute. Diese Begegnung greift der Hebräerbrief auf und zitiert dabei Psalm 110,4: „Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung des Melchisedek.“ Gemeint ist Jesus Christus, dessen Vorbild Melchisedek ohne Stammbaum wie aus dem Nichts auftaucht, ein einziges Opfer darbringt und danach nicht mehr erwähnt wird – ein Hinweis auf die Ewigkeit.

2 Zunächst ist von einem NEUEN Bund die Rede in Jer 31,31. Dann heißt es: „Das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe – Spruch des Herrn: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. ... Denn ich verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr“ (Jer 31,33-34 zitiert in Hebr 10,16-17).

3 Vgl. Jes 2,9: „Der Mensch beugte sich und der Mann sank hinunter“ – hier ist "Mensch" und "Mann" bedeutungsgleich und die zwei Halbverse sagen im Grunde das Gleiche aus; ähnlich in Jes 56,2 und Jer 10,23.

RICHTIGSTELLUNG

Zu: „5 Irrtümer über die hl. Eucharistie, die zur Zeit in vielen Köpfen herumschwirren“.
Vgl. Artikel von P. Dominik Höfer in der Ausgabe des Ruf des Königs Nr 66 - 2/2018, Seite 25.

Ein aufmerksamer Leser hat uns darauf hingewiesen, dass sich leider ein Fehler in den Artikel eingeschlichen hatte. So war zu lesen gewesen:

Irrtum 5: "Es darf auch Traubensaft statt Wein genommen werden."

Wahrheit: Verschiedene protestantische Gemeinschaften nehmen gerne Traubensaft statt Wein, wenn sie ihr Abendmahl feiern. Einer der Gründe ist die scheinbar gute Absicht, damit Alkoholmissbrauch zu vermeiden. Diese Praxis widerspricht aber dem, was Jesus Christus seiner Kirche gezeigt und gesagt hat. Christus hätte jedes Getränk für die heilige Eucharistie verwenden können, er wählte aber den Wein. Die Kirche verwendet deshalb - gemäß der Einsetzung Jesu - echten Wein (und Brot). Traubensaft ist keine gültige Materie für die Wandlung.

Diese Aussage ist falsch. ES DARF AUCH TRAUBENSAFT für die Feier der Heiligen Messe verwendet werden. So hat es die Glau-benskongregation unter Kardinal Joseph Ratzinger im Jahre 2003 unmissverständlich festgestellt. Die entsprechende Passage in einem Rundschreiben an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen lautet: „... Sowohl frischer als auch konservierter Traubensaft, dessen Gärung durch Vorgangsweisen unterbrochen wurde, die nicht dessen Natur verändern (zum Beispiel durch Einfrieren), ist für die Eucharistie gültige Materie.“

Der ganze Brief ist nachzulesen unter:
http://www.vatican.va/roman_curial/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20030724_pane-senza-glutine_ge.html

Diese Feststellung wird wieder aufgegriffen und nochmals bestätigt in einem weiteren Schreiben der Gottesdienstkongregation unter Kardinal Robert Sarah aus dem Jahr 2017:
http://www.vatican.va/roman_curial/congregations/ccdds/documents/rc_con_ccdds_doc_20170615_lettera-su-pane-vino-eucaristia_ge.html

Die im entsprechenden Ruf-Artikel falsch dargestellte Sichtweise hatte ihren Grund in der früheren strengeren Auslegung. Wir bitten diesen Fehler zu entschuldigen.



IST EIN KONKLAVE UNFEHLBAR?

Überlegungen zum Thema „Papstkritik“

Von P. Markus Christoph SJM

Katholiken glauben, dass das Papstamt mit Unfehlbarkeit verbunden ist. Aber der Papst wird von den Kardinälen im Konklave gewählt. Also muss auch das Konklave unfehlbar sein, sonst wäre der Papst selber nicht unfehlbar. Der Heilige Geist stellt also sicher, dass immer der beste Kandidat als Papst gewählt wird.

Der folgende Artikel ist vor dem Hintergrund der derzeitigen Polarisierung innerhalb der katholischen Kirche zu lesen. Während die einen Papst Franziskus als Heilsbringer feiern, der die Kirche in eine glorreiche Zukunft führen wird, bewerten die anderen sein bisheriges Pontifikat eher kritisch. In diesem Zusammenhang wird immer wieder geäußert, die Wahl eines Papstes durch die Kardinäle im Konklave sei unfehlbar vom Heiligen Geist gelenkt. Stimmt das?

Die kurze und einfache Antwort

Das Konklave der Kardinäle ist *nicht* unfehlbar. Es gibt keine Garantie, dass die Kardinäle bei einer Papstwahl immer den besten und geeignetsten Kandidaten wählen. Die Vorstellung eines unfehlbaren Konklaves hat nie zum katholischen Glauben gehört. Sie ist auch in keiner Weise notwendig, um die Unfehlbarkeit des Papstes zu begründen. Der Papst ist nicht unfehlbar, weil er von unfehlbaren Kardinälen gewählt wurde, sondern – viel besser! – weil Gott selbst ihn in bestimmten Handlungen seines Amtes vor Irrtum bewahrt, egal wie groß (oder klein) die Fähigkeiten sind, die er selber für dieses Amt mitbringt. Ist es dann letztlich egal, wen die Kardinäle zum Papst wählen – weil seine Irrtumslosigkeit ja nicht von seiner eigenen Fähigkeit abhängt, sondern von der Zusage Gottes, den Papst

unfehlbar zu machen? Könnte man also ohne Schaden irgendjemand zum Papst wählen, auch jemanden, der dazu völlig unbegabt ist, weil Gott anschließend dafür sorgen wird, dass er als Papst immer optimal entscheidet? Doch so einfach ist die Sache nicht. Die Antwort wird unmittelbar klar, wenn man sich überlegt, worin die Unfehlbarkeit des Papstes eigentlich besteht.

Die (Un)Fehlbarkeit des Papstes

Für Katholiken steht die Unfehlbarkeit des Papsts fest. Die Bibel ist nicht die alleinige Grundlage unseres Glaubens. Jesus hat seiner Kirche das Papstamt geschenkt, und zwar als Instrument für eine unverfälschte Weitergabe des Glaubens durch die Jahrhunderte. Vor allem durch das Papstamt gewährleistet Gott, dass sich die Menschen auch 2000 Jahre nach der Himmelfahrt Christi noch sicher sein können, die Botschaft Jesu unverkürzt und vollständig bewahrt zu erhalten.

Der amerikanische Theologe Scott Hahn, der unter großen Schwierigkeiten zur katholischen Kirche konvertiert ist, beschreibt die Notwendigkeit des Papstamtes und seiner Unfehlbarkeit wie folgt:¹ Als die Gründerväter der USA ihrem Land die Verfassung gaben, beließen sie es nicht bei diesem Dokument und der Aufforderung, jeder Bürger möge sich vom Geist George Washingtons leiten lassen. In diesem Fall würden in den USA heute längst Anarchie herrschen. Vielmehr setzten die Gründerväter neben der Verfassung zusätzlich eine Regierung ein, bestehend aus Präsident, Kongress und Höchstem Gericht. Ihre Aufgabe besteht darin, die Verfassung ausulegen und für deren Umsetzung zu sorgen. Wenn dies schon für ein einzelnes Land notwendig sei – so fragt Scott Hahn – um wie viel mehr für die Leitung einer weltweiten Kirche?

Darum hinterließ Christus seinen Jüngern nicht nur ein Buch plus seinen Geist; er gab seinen Aposteln auch keinen Auftrag, Bücher zu verfassen – weniger als die Hälfte von ihnen hat überhaupt Texte geschrieben, die ins Neue Testament aufgenommen wurden. Aber Christus sprach ausdrücklich zu Petrus: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ (Mt 16,18) Auf diese Verheißung Jesu geht das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes zurück, das vom Ersten Vatikanischen Konzil 1870 formuliert wurde.

Viele Menschen empfinden speziell diesen Glaubenssatz als Zumutung. Ist es nicht arrogant, wenn ein Mensch für sich Unfehlbarkeit beansprucht? Ist eine Kirche, die sich selber für unfehlbar hält, nicht anmaßend und überheblich? Es handelt sich hier um ein Missverständnis. Manfred Lütz hat in seinem Buch *Der Skandal der Skandale* darauf hingewiesen, dass die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes durch das Erste Vatikanische Konzil in der Sache kein Ausdruck reaktionärer Selbstüberschätzung war – als was es heute oft verstanden wird –, sondern im Gegenteil (!) die weitest-mögliche *liberale* Beschneidung der Autorität des Papstamtes.² Man stand damals vor der Frage, wie die Zuverlässigkeit der kirchlichen Überlieferung durch die Jahrhunderte genauer zu verstehen sei. Besitzt die Kirche die Gabe, dass *alle* ihre Glieder zu *jeder Zeit* vor *jedem Irrtum* bewahrt werden? Wohl kaum. Werden die einzelnen Glieder wenigstens direkt nach der Taufe vor persönlichem Irrtum bewahrt? Auch nicht. Wenigstens alle Priester? Auch nicht. Die einzelnen Ortsbischöfe? Auch nicht. Die Kardinäle? Nicht einmal diese. Wer aber ist dann der Garant für die treue

Auslegung des Glaubens? Ist wenigstens der Papst immer dann, wenn er spricht, unfehlbar? Nein, selbst das war dem Ersten Vatikanischen Konzil zu viel. Bei manchen Gelegenheiten, z.B. wenn er in der Liturgie predigt? Nein... Die weitest mögliche Einschränkung seiner Unfehlbarkeit lautete: Nur dann, wenn sich der Papst ausdrücklich auf seine Lehrautorität beruft, und wenn es sich um ein Thema des Glaubens oder der Sitten handelt, nur dann ist ihm der besondere Beistand des Heiligen Geistes zugesagt. Mit anderen Worten: Der Papst ist fast nie unfehlbar. Manfred Lütz: „Das Unfehlbarkeitsdogma wirkt daher eher als Unfehlbarkeitsverbot, es begrenzt Rechthaberei, verhindert Selbstüberschätzung und Sektenbildung. Im Grunde könnte man es liberal nennen“.³ Das Erste Vatikanische Konzil hat es wie folgt formuliert:

„Wenn der Römische Bischof »ex cathedra« spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität entscheidet, dass eine Glaubens- oder Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, dann besitzt er mittels des ihm im seligen Petrus verheißenen göttlichen Beistands jene Unfehlbarkeit, mit der der göttliche Erlöser seine Kirche bei der Definition der Glaubens- oder Sittenlehre ausgestattet sehen wollte; und daher sind solche Definitionen des Römischen Bischofs aus sich, nicht aber aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich.“⁴

Das Zweite Vatikanische Konzil griff diese Lehre auf und verkündete:

„Dieser Unfehlbarkeit erfreut sich der Römische Bischof, das Haupt des Kollegiums der Bischöfe, kraft seines Amtes, wenn er als oberster Hirte und Lehrer aller Christgläubigen, der seine Brüder im Glauben stärkt (vgl. Lk 22,32), eine Lehre über den Glauben oder die Sitten in einem endgültigen Akt verkündet. [...] Dann nämlich trägt der Römische Bischof seine Entscheidung nicht als Privatperson vor, sondern legt als oberster Lehrer der gesamten Kirche, dem auf



einzigartige Weise die Gnadengabe der Unfehlbarkeit der Kirche selbst inne- wohnt, die Lehre des katholischen Glaubens aus bzw. schützt sie.“⁵

In den allermeisten Fällen, wenn der Papst spricht, ist er ebenso fehlbar wie alle anderen Menschen. Sogenannte „ex cathedra“-Entscheidungen des Papstes sind extrem selten. Im 20. Jahrhundert war dies am 1. November 1950 der Fall, als Papst Pius XII. das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündete. Und am 22. Mai 1994 veröffentlichte Papst Johannes Paul II. das Apostolische Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis* über die Unmöglichkeit der Priesterweihe für Frauen (Nr. 4):

„Obwohl die Lehre über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe sowohl von der beständigen und umfassenden

Überlieferung der Kirche bewahrt als auch vom Lehramt in den Dokumenten der jüngeren Vergangenheit mit Beständigkeit gelehrt worden ist, hält man sie in unserer Zeit dennoch verschieden- orts für diskutierbar, oder man schreibt der Entscheidung der Kirche, Frauen nicht zu dieser Weihe zuzulassen, lediglich eine disziplinäre Bedeutung zu. Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. Lk 22,32), dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“

In den vergangenen 150 Jahren haben Päpste von ihrer besonderen Autorität,

als Haupt des Kollegiums der Bischöfe inhaltliche Fragen unfehlbar zu klären, genau zweimal Gebrauch gemacht. In diesen beiden Fällen glauben wir, dass der Heilige Geist jeden Irrtum ausgeschlossen hat.

Umgekehrt bedeutet dies: Für alle anderen Entscheidungen, Predigten, Ansprachen, Grußworte, Erklärungen, Pressekonferenzen, Briefe, Gespräche, Telefonanrufe, Interviews, öffentlichen Gesten, Schwerpunktsetzungen, Gebetsaufrufe, Bischofsberufungen, synodale Schreiben und und und... ist dem Papst keine übernatürliche Gabe verliehen, im Sinn der Unfehlbarkeit die beste Lösung zu treffen. In all diesen Entscheidungen kann ein Papst irren. Wenn man das bedenkt, kommt man zum Ergebnis, dass er *eigentlich fast immer irren kann*. Genau darum nennt Manfred Lütz die Eingrenzung der Unfehlbarkeit des Papstes, wie sie vom 1. Vatikanischen Konzil vorgenommen wurde, die liberalste aller möglichen Lösungen.

Die Fehlbarkeit des Konklaves

Wenn also selbst der Papst in fast allen Fällen fehlbar ist, dann auch die Kardinäle, auch im Konklave.

Die katholische Kirche hat eine große Zahl heiliger Päpste hervorgebracht. Ein Blick in die Geschichte der Kirche zeigt aber auch, dass der Heilige Geist die Kardinäle keineswegs immer davor bewahrt hat, schwache Kandidaten in das Papstamt zu wählen. In der ersten großen dogmatischen Glaubenskrise – dem Arianismus im 4. Jahrhundert, der die Gottheit Jesu leugnete – wurde die Irrlehre von den Päpsten oft nur recht zögerlich bekämpft.⁶ So unterschrieb der Legat von Papst Liberius (351-366) im Jahre 353 die Verurteilung des später heiliggesprochenen Athanasius, dem großen Kämpfer gegen den Arianismus. Zwei Jahre später bestätigten über 500 Bischöfe auf dem Konzil von Mailand (355) das Verdikt über Athanasius. 357 unterschrieb selbiger Papst Liberius die halb-arianische Formel von Sirmium und warf Athanasius vor, sich wegen der Benutzung des Begriffs „wesensgleich“ in Bezug auf den Sohn

von der Kirche getrennt zu haben. Der Fall beschreibt sehr deutlich, wie sich ein Papst im Umgang mit Parteien und Streitigkeiten irren kann. Anfang des 5. Jahrhunderts verteidigte Papst Zosimus (417-418) den Häretiker Pelagius als vollkommen rechtgläubig. Im 6. Jahrhundert nahm Papst Vigilius (537-555) eine sehr unklare Position im Streit um die häretische Lehre des Monophysitismus⁷ ein und unterschrieb einen einsprechenden päpstlichen Urteilsspruch. Im 7. Jahrhundert approbierte Papst Honorius (625-638) eine weitere problematische Vermittlungsformel zwischen dem Monophysitismus und katholischer Rechtgläubigkeit, die schließlich zur Häresie des Monothetismus⁸ führte. Die genaue Bedeutung der verschiedenen Irrlehren lässt sich in jedem Lexikon nachlesen. Wichtig für den vorliegenden Kontext ist, dass in der Geschichte der Kirche die Päpste keineswegs in allen Fällen die besten Entscheidungen getroffen haben; dass beileibe nicht immer die besten Kandidaten auf den Stuhl Petri gewählt wurden.

In der Zeit des sog. *Saeculum obscurum* war das Papsttum auf unvorstellbare Weise ein Spielball politischer Ränkespiele in der Stadt Rom. Von 882 bis 1046 sah die Kirche 45 Päpste und Gegenpäpste, von denen 15 abgesetzt und 14 ermordet, eingekerkert oder verbannt wurden. Papst Stephan VI. (896-897) ließ den Leichnam seines Vorgängers Papst Formosus (891-896) exhumieren und auf den Papstthron setzen, um ihn in einem makabren Prozess zu verurteilen, seine Leiche zu verstümmeln und in den Tiber werfen. Weitere Begebenheiten ließen sich berichten.

Zur Zeit des großen Abendländischen Schismas stellte Papst Johannes XXII. (1316-1334) die häretische These auf, die Gerechten würden sich nach ihrem Tod bis zum jüngsten Gericht nicht der beseligenden Gottesschau erfreuen. Die heilige Katharina von Siena schreibt über diese Zeit:

„Die Hirten schlafen in Eigenliebe, in Begierde und Unreinheit: sie sind so

trunken von Hochmut, dass sie schlafen und nicht im Stande sind zu sehen, dass der Teufel als höllischer Wolf ihnen selbst und den ihnen Anvertrauten das Leben der Gnade raubt. ... Ich sehe, dass die Welt wegen des Schweigens der Hirten im Argen liegt, dass die Braut Christi verblasst ist.“⁹

Praktische Folgerungen

Wenn der Heilige Geist weder automatisch für die Wahl des besten Kandidaten im Konklave sorgt noch den Papst bei allen Gelegenheiten notwendig die beste Entscheidung treffen lässt, dann ergeben sich daraus für uns drei wichtige Folgerungen:

1. Das Gebet aller Gläubigen für den Papst ist wichtig. Und bleibt immer wichtig.

Gott wollte keinen Automatismus, der dafür sorgen würde, dass in der Kirche alles „von selbst“, reibungsfrei und optimal verläuft. Er hat es bevorzugt, dass die Fruchtbarkeit der Kirche zu einem wesentlichen Teil vom Einsatz aller Glieder der Kirche abhängt, nämlich vom vertrauensvollen Gebet der Gläubigen. „Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet!“ (Mt 7,7), so die Worte des Herrn. Der französische Philosoph Pascal schrieb, Gott habe „das Gebet gestiftet, um seinen Geschöpfen die Würde der Verursachung zu verleihen.“¹⁰ Wir können nicht alle Papst sein. Aber wir sind alle gerufen, an der Leitung der Kirche teilzuhaben – durch unser Gebet und Opfer. Papst Franziskus selbst betont diesen Punkt immer wieder und bittet am Ende seiner Ansprachen regelmäßig die Gläubigen um ihr Gebet für ihn.

2. Wohlwollende Interpretation.

Der heilige Ignatius von Loyola beginnt sein Exerzitienbüchlein mit dem Satz: „Jeder gute Christ muss mehr bereit sein, eine Aussage des Nächsten eher zu retten als sie zu verdammen.“¹¹ Eine Haltung des grundsätzlichen Wohlwollens ist notwendig, damit wir Aussagen in dem Zusammenhang verstehen, wie sie gemeint sind. Dies gilt nicht nur im zwischenmenschlichen

Miteinander, sondern auch gegenüber Vorgesetzten, Politikern und Bischöfen –und Päpsten. Papst Benedikt bat im Vorwort zum ersten Band seiner Jesus-von-Nazareth-Trilogie seine Leser ausdrücklich um dieses Wohlwollen: „Ich bitte die Leserinnen und Leser nur um jenen Vorschuss an Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt.“¹² Fehlt diese grundlegende Sympathie für den anderen, z.B. gegenüber einem Papst, dann ist ein *wirkliches Verstehen* des anderen nicht möglich, d.h. quasi notwendig folgt ein Missverstehen der Aussagen des anderen. Gleichzeitig gilt umgekehrt: Bringt jemand ein ehrliches Wohlwollen mit, wird bei gar manchen Aussagen und Entscheidungen von Päpsten, die auf den ersten Blick unverständlich und schwierig scheinen, ein tieferer Sinn erkennbar werden.

3. Legitime Kritik. Freilich, wenn sich die Unfehlbarkeit des Papstes nicht auf alle seine Entscheidungen erstreckt, dann kann ein Papst theoretisch auch schlechte Entscheidungen treffen. Aus Sicht des katholischen Glaubens ist dies tatsächlich möglich, und eigentlich sogar zu erwarten. In diesem Fall gilt Punkt (1) umso mehr. In solchen Fällen ist immer zuerst die Frage angebracht, wie ernsthaft man selber für den Papst und seine Anliegen gebetet hat. „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.“ (Joh 8,7) Darf man einen Papst für schlechte Entscheidungen kritisieren? Wie in allen anderen Fällen gilt, dass kein Mensch über die *inneren Beweggründe und Absichten* eines anderen mit Sicherheit urteilen kann. Darum gebietet uns Jesus: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ (Mt 7,1) Ein Urteil über den inneren Herzenszustand eines anderen bzw. seine Absichten steht uns nicht zu und ist nie erlaubt, erst recht nicht im Fall eines Papstes. Äußere Handlungen lassen sich freilich bewerten. Würde ein Papst öffentlich zur Abtreibung aufrufen, zu *hate speech* ermutigen oder die mutwillige Zerstörung der Umwelt fordern, wären diese sachlich falschen Aussagen zu kritisieren – ohne

ihn deswegen innerlich zu verurteilen. Auch diesbezüglich ist die Bibel sehr klar: „Weise deinen Mitbürger zurecht, so wirst du seinetwegen keine Sünde auf dich laden.“ (Lev 19,17) „Wenn dein Bruder sündigt, weise ihn zurecht!“ (Lk 17,3)

Freilich, Kritik braucht eine angemessene Form. Kritik im privaten freundschaftlichen Kreis wird anders aussehen als Kritik eines Lehrers am Schüler oder umgekehrt eines Schülers an seinem Lehrer. Und sofern wir den Papst als unseren geistlichen Vater in der Familie der Kirche verstehen, wird Kritik am Papst – selbst wenn sie sachlich begründet ist – immer in wohlwollender, kindlicher Weise geschehen. Thomas von Aquin gibt dazu eine gute Richtlinie: „Bei einer Korrektur des Vorgesetzten durch einen Untergebenen muss man die angemessene Form finden, so dass die Korrektur nicht mit Frechheit und Härte, sondern mit der notwendigen Ruhe und Ehrfurcht geschehe. Deshalb sagt der Apostel [Paulus in] 1Tim 5,1: ‚Einen älteren Mann fahre nicht an, sondern flehe ihn an wie einen Vater.‘“¹³ Das Verhältnis eines Kindes zu seinem Vater dürfte der beste Maßstab sein für die Frage, in welcher Form eine (öffentliche?) Kritik am Papst angemessen ist oder nicht.

Papstkritik in der Urkirche

Ein gutes Beispiel von freimütiger Kritik am Papst erwähnt der Apostel Paulus im Galaterbrief. Er berichtet von einem Ereignis, das sich Jahre zuvor in Antiochien zwischen dem Apostel Petrus, dem damaligen Papst, und ihm zugetragen hatte:

„Als Kephas [Petrus] aber nach Antiochia gekommen war, habe ich ihm ins Angesicht widerstanden, weil er sich ins Unrecht gesetzt hatte. Bevor nämlich einige von Jakobus eintrafen, hatte er mit den Heiden zusammen gegessen. Nach ihrer Ankunft aber zog er sich zurück und sonderte sich ab, weil er die aus der Beschneidung fürchtete. Und mit ihm heuchelten die anderen Juden, so dass auch Barnabas durch ihre Heuchelei mitgerissen wurde. Als ich aber sah,

dass sie nicht geradlinig auf die Wahrheit des Evangeliums zugehen, sagte ich zu Kephas [Petrus] in Gegenwart aller: Wenn du als Jude nach Art der Heiden und nicht nach Art der Juden lebst, wie kannst du dann die Heiden zwingen, wie Juden zu leben?“ (Gal 2,11-14)

Die Stelle zeigt, dass die Urkirche bei aller Hochachtung für den Vorrang des Petrus im Apostelkollegium in keinen unkritischen Personenkult verfallen war. Gleichzeitig stand aber der Respekt vor dem besonderen Amt des Petrus außer Frage – nur zwei Verse vorher zählte Paulus den Petrus zu den „Säulen“ der Kirche (Gal 2,9). Diese Verbindung von Freimut und kindlicher Ergebenheit dürfte vorbildhaften Charakter für den innerkirchlichen Umgang mit Streitthemen tragen.

1 Vgl. Scott und Kimberly Hahn, *Unser Weg nach Rom*, 7. Aufl., fe-Medien: Kisslegg-Immenried, S. 85f.

2 Vgl. Manfred Lütz, *Der Skandal der Skandale. Die geheime Geschichte des Christentums*, Freiburg: Herder 2018, S. 198-202.

3 Ebd., 201.

4 Erstes Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Pastor aeternus* über die Kirche Christi, Kapitel 4, DH 3074.

5 Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium* über die Kirche, Nr. 25, DH 4149.

6 Die folgenden kirchengeschichtlichen Daten sind entnommen aus: Roberto De Mattei, *Verteidigung der Tradition. Die unüberwindbare Wahrheit Christi*, Altötting: Grignion Verlag 2017, S. 25-97.

7 Monophysitismus ist die Irrlehre, Jesus hätte nur eine göttliche Natur gehabt.

8 Monotheletismus ist die Irrlehre, Jesus hätte nur einen göttlichen Willen gehabt.

9 Zit. nach: MATTEI, *Verteidigung der Tradition. Die unüberwindbare Wahrheit Christi*, S. 60.

10 Zit. nach Clive S. Lewis, »Beten und arbeiten«, *Gültiges und Endgültiges. Essays zu zeitgemäßen und unzeitgemäßen Fragen*, Basel - Gießen: Brunnen Verlag 1992, S. 26-29, hier S. 28.

11 Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, Nr. 22.

12 Joseph Ratzinger, *Jesus von Nazareth. Erster Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung*, Freiburg: Herder 2007, S. 22.

13 Thomas von Aquin, *Summa Theologiae*, II-II, qu. 33, art. 4.

JESUS CHRISTUS - EIN GROSSER LEHRER DER MENSCHHEIT?

„Jesus ist mein Vorbild! Denn dieser einfache Mann aus Nazareth hat sich nicht nur zum Anwalt der Armen und Schwachen gemacht, sondern die Vision einer friedlichen Welt mit einem solchen Idealismus verfolgt, dass er dafür sogar sein Leben aufs Spiel gesetzt hat! Früher dachte man, er sei sowas wie ein Gott gewesen, was natürlich überholt ist! Aber auch wenn er sein hohes Ziel einer harmonischen Gesellschaft nicht erreicht hat, sollten wir in seine Fußstapfen treten! Wir sollten unseren Teil dazu beitragen, die Ideale Jesu in unserem Umfeld zu verwirklichen!“

VON P. GABRIEL JOCHER SJM

So ungefähr könnte man die allgemeine Sicht des „Durchschnitts-Europäers“ (oder vielleicht sogar des „Durchschnitts-Katholiken?“) auf die Person „Jesus“ wiedergeben. „Jesus, kein Gott, aber zweifelsohne ein großer Mann!“. Dass der Stifter des Christentums „positiv“ gewürdigt wird, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die dargestellte Ansicht nicht nur grundfalsch, sondern auch in sich unlogisch ist.

Die „erschreckende Alternative“

Klar ist: Jesus Christus hat die Menschen gelehrt. Er wünscht sich den Frieden für die Welt. Er hatte hohe Ideale (vgl. z.B. die Bergpredigt, Mt 5-7). Das Problem mit Jesus als

„Mann mit großem Ethos“ oder als „Kämpfer für eine friedliche Welt“ ist, dass er in den Evangelien mit einem ganz anderen Anspruch auftritt. Nicht nur „anders“, sondern viel, viel höher...: Er möchte die Menschheit durch sein Leben, Leiden und Sterben von Sünde und Leid erlösen und ihr das verloren gegangene göttliche Leben wiederbringen! Für einen „Normalsterblichen“ eindeutig ein paar Nummern zu groß! Clive S. Lewis sagt, dass es nur eine „erschreckende Alternative“ gebe: „Entweder war und ist dieser Mann tatsächlich der Sohn Gottes, oder er war ein Spinner oder noch Schlimmeres.“ Die Möglichkeit, ein „großer Lehrer der Menschheit“ zu sein, habe uns Jesus nicht offengelassen! Das lässt sich anhand vieler Stellen aus der Heiligen Schrift aufzeigen. Drei davon sollen hier kurz ausgeführt werden:



- kurz & bündig

1. Ich vergebe dir deine Schuld.

Nehmen wir an, ich war unaufmerksam beim Einparken und habe die Stoßstange von Fritz Müllers Auto zerbeult. Wäre es dann nicht komisch, wenn irgendein unbeteiligter Zuschauer, der nichts mit Fritz Müller zu tun hat, zu mir kommt und mir sagt: „Ich vergebe dir, dass du das Auto von Herrn Müller zerbeult hast!“? Eigentlich kann mir doch nur der Fritz selber die Schuld vergeben. Erst dann ist die Ordnung für mich wiederhergestellt.

Jesus hat immer wieder, und in eigenem Namen, Sünden vergeben, die ihn - dem Anschein nach - eigentlich gar nicht betroffen haben: Er vergibt der Sünderin (Lk 7,48), dem Gelähmten (Mt 9,2), sein Blut wird vergossen zur Vergebung der Sünden (Mt 26,28),... Und doch geht Jesus davon aus, dass er bei den Sünden der Menschen deren Hauptangriffsziel darstellt, dass die Sünder *ihm* einen „Schaden“ zufügen.

Sinnvoll sind die sündenvergebenden Worte Jesu nur dann, wenn er wirklich Gott ist, dessen Gebote bei jeder Sünde gebrochen werden und dessen Liebesbeziehung zu uns durch jede Sünde verletzt wird.

2. Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise...

Nach der Brotvermehrung im sechsten Kapitel des Johannes-Evangeliums kündigt Jesus an, dass er sein Fleisch und Blut als Speise und Trank reichen werde. Er setzt sich hier einerseits in Parallele zum Gott des Alten Testaments, der den Israeliten in der Wüste das Manna zu essen gegeben hat („Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben.“ Joh 6,49f) Aber noch viel unglaublicher ist, dass Jesus sich selbst den Menschen zur Speise gibt und beansprucht, dass derjenige, der ihn isst, in „Ewigkeit leben“ wird (vgl. Joh 6,51). Wäre Jesus nur wundertätiger Mensch und nicht auch Gott, dann wären seine Aussagen in Johannes 6 doch in höchstem Grade anmaßend, oder? Später, im Abendmahlsaal, wird Jesus seine Ankündigung mit den Aposteln in die Tat umsetzen: „Nehmet und esset, das ist mein Leib...!“ (Vgl. Mt 26,26; Mk 14,22; Lk 22,19; 1 Kor 11,24).

3. Jesus, Sohn des Vaters

Wir alle dürfen uns „Kinder Gottes“ nennen (vgl. 1 Joh 3,1). Aber Jesus ist mehr: Er ist der eingeborene Sohn des Vaters! Es ist auffallend, dass Jesus *seine* Beziehung zum Vater immer als eine ganz besondere sieht. Nie spricht er von „*unserem* gemeinsamen Vater“, immer heißt es „*mein* Vater“! Jesus bringt den Jüngern zwar das „Vaterunser“ bei, allerdings ist das nicht *sein* Gebet. Vielmehr sagt er vorher: „So sollt *ihr* beten!“ (vgl. Mt 6,9) Wenn Jesus mit oder über den Vater spricht, ist das eine exklusive Beziehung: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen!“ (Joh 14,9), „Ich und der Vater sind eins.“ (Joh 10,30), „Glaubt mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist“ (Joh 14,11),... Das sind gotteslästerliche Sätze - außer sie werden von Gott selbst gesprochen!

Der „doppelte Strom“

Wenn wir die Evangelien als das lesen, was sie tatsächlich sind, nämlich Berichte über das Leben und die Worte Jesu, dann werden wir folgendes beobachten: Zum einen spricht und handelt Jesus einfach als Mensch: Er isst und trinkt, wandert, fastet, friert, betet, schläft. Zum anderen sagt und tut er Dinge, die nur göttlichen Ursprung haben können und ansonsten absoluter Unsinn wären: Er vergibt Sünden, stellt sich dar als „Herr über den Sabbat“ (Mk 2,28), lässt sich von Menschen anbeten (Joh 9,38; Lk 24,52), wirkt Wunder und Heilungen. Frank Sheed nennt das in seinem Buch „Theologie für Anfänger“ den „doppelten Strom“ des Lebens Jesu. Die ersten Jahrhunderte der Kirchengeschichte waren theologisch davon geprägt, wie mit diesem „doppelten Strom“ umzugehen sei: War Jesus bloßer Mensch? Oder ein „Übermensch“? Oder Gott mit menschlichem Aussehen...? Im Konzil von Chalcedon im Jahr 451 schließlich konnte das, was in der Heiligen Schrift und im kirchlichen Glauben immer schon grundgelegt war, auch in präzise Begriffe gefasst werden: Jesus Christus ist eine Person mit zwei Naturen, die unvermischt und ungetrennt sind - wahrer Mensch und wahrer Gott.



KURZNACHRICHTEN SJM



Winterlager der Studenten

Nach Neujahr verbringen unsere Studenten traditionell ein paar Tage auf einer Berghütte mitten in der Bergwelt der Steiermark. Körper und Geist können sich erholen bei Schneetouren, Stiller Zeit mit Gebet und Betrachtung und guter Gemeinschaft unter Mitbrüdern. Aber auch an einer gewissen Portion Abenteuer mangelt es normalerweise nicht. Das diesjährige Abenteuer bestand darin, dass die Studenten eines Morgens von der Bergwacht zum unverzüglichen Verlassen der Hütte aufgefordert wurden. Grund: Durch den starken Schneefall bestand akute Lawinengefahr. So endeten die Hüttentage leider zwar schon einen Tag früher als geplant, aber dafür durften alle wohlbehalten und sicher wieder daheim im Auhof ankommen.

Der Bischof zu Besuch

Im Rahmen der SJM-Priesterfortbildung Ende Februar 2019 im Auhof

erhielten wir zum ersten Mal Besuch von unserem neuen Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz. Nach einem gemeinsamen Abendessen wurde der interessierte Bischof mit den Räumlichkeiten unseres Mutterhauses vertraut gemacht und konnte gleichzeitig die Bekanntschaft mit verschiedenen Mitgliedern der Gemeinschaft machen. Es folgte ein geistliches Wort für unsere Priester, Studenten und Brüder. Darin zeigte uns Bischof Schwarz mit Humor, aber auch mit geistigem Tiefgang, anhand von Aussagen der letzten Päpste, dass als Fundament von jedem apostolisch Tätigen eine echte Christusfreundschaft stehen müsse. Diese Christusfreundschaft äußere sich in zwei Bereichen: Gerne bei Gott sein durch Gebet und Studium und gerne bei den Menschen sein, um Zeuge für Christus zu sein. Der hohe Besuch endete mit dem bischöflichen Segen in unserer Hauskapelle und dem gegenseitigen Versprechen, regelmäßig füreinander zu beten.

Priesterfortbildung im Auhof

Kein Fortschritt bedeutet Rückschritt. Das gilt auch für die Weiterbildung unserer Priester. Zu unserer Frühjahrsfortbildung im Auhof durften wir den Bioethik-Experten Prof. DrDr. Ralph Weimann aus Rom begrüßen. Prof. Weimann lieferte uns zunächst einen aktuellen Überblick über das weite Feld der Bioethik. Intensiver beschäftigten wir uns dann mit der Problematik der „Künstlichen Befruchtung“, die ja längst kein Randthema mehr in unserer Gesellschaft ist und daher auch Relevanz für den Seelsorger und Beichtvater hat.

Außerdem hatten unsere Mitbrüder, P. Stefan Würges und P. Markus Christoph interessante und kurzweilige Referate zu den Themen „Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit im Zweiten Vatikanum“ und „Ein Blick auf Amoris Laetitia - mit drei Jahren Abstand“ vorbereitet.



„DER ANGSTHASE ANGST VOR DEM STERBEN“

"Oma, du darfst nicht sterben. Du musst ewig leben", sagte kürzlich eine junge Frau zu ihrer Oma. Die Enkelin war kurz zuvor von ihrem Freund verlassen worden. Ihre Oma war die einzige Bezugsperson, zu der sie Vertrauen hatte. Wir können uns hineindenken und mitfühlen. Wer will schon einen lieben Menschen verlieren. Liebende wollen zusammenbleiben, für immer. Die Sehnsucht nach Unsterblichkeit ist in uns.

König Gilgamesch im gleichnamigen mesopotamischen Epos war der Herrscher der sagenumwobenen antiken Stadt Uruk. Als sein Freund Enkidu starb, war er völlig verzweifelt und begab sich auf die Suche nach Unsterblichkeit. Er fand zwar einen Menschen, der die Sintflut überlebt hatte, Noah. Doch die Blume der Unsterblichkeit fand er nicht. Er musste den Tod als Zeichen der Vergänglichkeit akzeptieren.

Krankheit und Tod sind Folgen der Ursünde. Sie sind eine Strafe. Jede vernünftige Strafe dient zur Belehrung und Besserung. Der Versucher lügt, wenn er sagt: „Ihr werdet sein wie Gott.“ (Gen 3,4) Gott zeigt uns die Realität: „Wenn ihr davon esst, werdet ihr sterben.“ (vgl. Gen 3,3)

Gott lässt uns an unsere Grenzen stoßen, nicht um uns zu blamieren, sondern um uns zur Wahrheit und zum Heil zu führen. Die Unsterblichkeit, die König Gilgamesch nicht gefunden hatte, schenkt Gott uns durch seinen eingeborenen Sohn. „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben.“ (Joh. 11,25) „Denn deinen Gläubigen o Herr, wird das Leben gewandelt nicht genommen“ heißt es in der Präfation des Messformulars für die Verstorbenen. Jesus ist uns vorausgegangen, um für uns eine Wohnung zu bereiten. Wenn wir seinem Weg folgen, werden wir ewig leben und unsere Lieben wiedersehen.



Die nächsten Termine

Einkehrtage für Mädchen (13-17 Jahre)

15. – 17. April 2019

Ort: Niederaudorf (Nähe Rosenheim)

Leitung: P. Martin Linner SJM

Preis: 25 Euro

Info und Anmeldung: martin.linner@gmx.net

Einkehrtage für Jungen (13-18 Jahre)

15. – 17. April 2019

Ort: Kloster Brandenburg

(Am Schloßberg 3, 89165 Dietenheim)

Leitung: P. Gabriel Jocher SJM

Preis: 35 Euro

Info und Anmeldung: gabriel.jocher@sjm-online.org

Kar- und Ostertage für junge Erwachsene

18. – 21. April 2019

Ort: Rixfeld (Nähe Fulda)

Leitung: P. Markus Christoph SJM

Preis: Auf Anfrage

Info und Anmeldung: bundessekretariat@kpe.de

Kar- und Ostertage für die ganze Familie

18. – 21. April 2019

- Ort: **Beuren** (bei Marienfried)

Leitung: P. Stefan Linder SJM

Info und Anmeldung: exerzitien@sjm-online.org

- Ort: **Haus Assen** (Lippetal)

Leitung: P. Stefan Skalitzky SJM

Info und Anmeldung: anmeldung@haus-assen.de

Preis: Jeweils auf Anfrage

Barmherzigkeitssonntag im Auhof, 28. April

14.00 Uhr 1. Vortrag

15.00 Uhr Stunde der Barmherzigkeit mit Gebet,
Liedern und Beichtgelegenheit

16.15 Uhr Pause bei Kaffee und Kuchen

17.00 Uhr 2. Vortrag

18.00 Uhr Hl. Messe zum Barmherzigkeitssonntag

Einzelsegen mit der Reliquie der hl. Sr. Faustina.

Weitere Informationen: info@sjm-online.org

Ignatianische Exerzitien

17. – 24. Mai 2019

Ignatianische Exerzitien für Frauen und Männer

Ort: Haus Assen (Lippetal)

Leitung: P. Christian Dietrich SJM

Preis: 150 Euro

Info und Anmeldung: anmeldung@haus-assen.de

Möglichkeiten für Einzelexerzitien

- 10.-16. Juni 2019

Leitung: P. Harald Volk SJM

- 25. August - 5. September 2019

Leitung: P. Christian Dietrich SJM

- 19. September - 2. Oktober 2019

Leitung: P. Stefan Skalitzky SJM

Ort: Haus Assen (Lippetal)

Preis: 25 Euro pro Tag

Info und Anmeldung: anmeldung@haus-assen.de

„KiEx“

„Exerzitien“ für Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren

13.-16. Juni 2019

Ort: Altötting, für Mädchen

Leitung: P. Florian Birle SJM

Info und Anmeldung: florian.birle@sjm-online.org



BESTELLSCHEIN PFADFINDER MARIENS

Die SJM ist vor über 25 Jahren aus der Arbeit der Katholischen Pfadfinderschaft Europas hervorgegangen und unsere Priester und Studenten machen einen großen Teil ihrer Jugendarbeit in den Gruppen der KPE. Wir möchten unseren Lesern die Quartalszeitschrift der KPE "Pfadfinder Mariens" wärmstens empfehlen. Wenn Sie Interesse haben, füllen Sie den Bestellschein aus und senden ihn an die angegebene Adresse.

KPE e.V.

Helmut Harter

Posener Str. 16

51469 Bergisch Gladbach

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr erscheinende Zeitschrift
"Pfadfinder Mariens" **kostenlos** zu.

Name, Straße, PLZ, Ort

Senden Sie bitte die Zeitschrift auch an folgende Adressen:

BESTELLSCHEIN RUF DES KÖNIGS

Wenn Sie den Bestellschein ausgefüllt haben, senden Sie ihn bitte an die

Diener Jesu und Mariens

Jobstgreuth 34

91459 Markt Erlbach

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr erscheinende Zeitschrift
"Der Ruf des Königs" **kostenlos** zu.

Name, Straße, PLZ, Ort

Senden Sie bitte die Zeitschrift auch an folgende Adressen:

A photograph of a sunset over the ocean. The sun is a bright, glowing orb in the upper right, casting a warm orange and yellow light across the sky. The ocean below is dark with gentle waves, reflecting the light from the sun. In the top left corner, there is a solid white square.

**„Ohne Gott nicht einmal bis zur Schwelle,
mit Gott sogar übers Meer.“**

Aus Russland